

SONNTAGSPREDIGT ZU JESAJA 2,1-5

Johannes Stein

Können Sie sich eine Treppe mit sechstausend Stufen vorstellen? Ich konnte es lange nicht. Einmal habe ich mit ein paar Leuten einen der Türme des Kölner Doms bestiegen. Bis zur ersten Plattform sind es hundert Meter – sechshundert Stufen. Sechstausend Stufen sind also zehnmal so viel. Unvorstellbar. So ging es mir, bis ich im Dezember 2007 den heiligen Berg Girnar bestiegen habe. Sechstausend Stufen.

Mit meinem Freund Gerd war ich in Gujarat, der Heimat von Mahatma Gandhi. In Ahmedabad besuchten wir seinen Ashram und waren sehr beeindruckt. Und dann machten wir uns auf nach Junagath, sieben Stunden mit dem Überlandbus. Die Stadt gefiel uns. Und die Gegend auch. Und dann gab es noch diesen heiligen Berg Girnar, den Berg mit den sechstausend Stufen. Unsere Unternehmungslust war geweckt. Wir beschlossen, die Bergbesteigung zu wagen. Am Abend vor dem Aufbruch erzählte uns ein Schweizer Ehepaar, sie hätten nach der halben Strecke aufgegeben. Das dämpfte ein bisschen unseren Enthusiasmus. Wir trafen eine Vereinbarung: Wir wagen es, aber sind ehrlich zu uns. Wenn die Kräfte nicht ausreichen, kehren wir um.

Die Nacht war kurz. Noch vor Sonnenaufgang gingen wir los. Wir waren nicht allein. Wir befanden uns wie in einer Prozession. Und wir gingen ganz langsam. Alle gingen ganz langsam. Sechstausend Stufen warteten auf uns. Die Stufen, die wir zurücklegten, waren gekennzeichnet: 50, 100, 150 und so weiter. Eine unmögliche Vorstellung, sechstausend Stufen zu schaffen. Aber wir waren ja nicht allein unterwegs. Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, auch ältere Menschen. Alle hatten sich auf den Weg gemacht. Gerd und ich fühlten uns in einer großen Gemeinschaft aufgehoben. Immer wieder wurden wir mit einem Lächeln begrüßt und willkommen geheißen. Langsam ging die Sonne auf, es wurde hell und heiß. Unterwegs besuchten wir schon kurz den einen oder anderen Tempel. Unser Ziel, den Gipfel, verloren wir nicht aus den Augen. Irgendwie ging es immer weiter. Und dann endlich erreichten wir das Gipfelplateau mit mehreren Tempeln. Wir waren angekommen! Wir spürten ein wunderbares Gefühl. Wir erlebten eine weite Fernsicht. Eine Gruppe von indischen Studentinnen und Studenten lud uns zum Essen ein. So saßen wir im Kreis auf dem Boden, aßen und unterhielten uns. Ein wahres Gipfelerlebnis. Und irgendwann ging es wieder den Berg hinab. Wir hatten es geschafft und waren um eine tiefe Erfahrung reicher. Unsere Sehnsucht war erfüllt worden.

Wir hören nun den Predigttext aus dem Buch Jesaja, Kapitel 2, Verse 1 bis 5.

Eine große Sehnsucht entdeckte ich in diesen wenigen Versen: Der Wunsch nach Frieden, der Wunsch nach dem Schweigen der Waffen. Oder wie es in der Parallele bei Micha heißt: „Und ein jeder wird unter seinem Weinstock wohnen und unter seinem Feigenbaum – und es gibt kei-

nen, der aufstört“ (Micha 4,4). Ein Wunsch, der nichts von seiner Aktualität verloren hat. Ich entdecke noch eine andere Sehnsucht. Das Volk Israel hatte erlebt, wie es zum Spielball und Objekt der Ausbeutung durch die großen Imperien geworden war. Und mit einem gewissen Trotz schreiben die Autoren: Unser Berg Zion ist höher als die Berge des babylonischen Reiches und auch der persischen Weltmacht. Wir haben eine Botschaft für alle Völker. Es ist das Wort des universalen Gottes, die Tora. Ein kostbarer Schatz. Die Autoren waren überzeugt: diese Botschaft ist gut für alle Völker. Darum die Verheißung, alle werden sich auf den Weg machen.

Ich entdecke in diesem uralten Text Impulse für uns heute. Zunächst die schmerzvolle Erkenntnis, dass die Sehnsucht nach Frieden nach wie vor nicht erfüllt ist. Nicht in der Ukraine, nicht in Mali, nicht in Israel und Palästina. Dann die Vorstellung, dass Frieden am Ende eines langen Weges ist. Ich bin überzeugt: Es sind mehr als sechstausend Stufen. Und trotzdem brauchen wir meines Erachtens den Mut aufzubrechen. Auch der weiteste Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Das können wir von Mahatma Gandhi lernen. Auch diese Bibelwoche ist so ein Schritt. Wir haben uns versammelt aus verschiedenen Völkern und Kulturen. Wir verbringen Zeit miteinander, wir hören einander zu, tauschen unsere Meinungen aus, wägen ab und geben uns Impulse zum Vorankommen. Das sind alles kleine Schritte. Aber daraus entsteht ein Weg. Und außerdem haben wir eine gemeinsame Grundlage: das Wort des universalen Gottes, der der Gott Israels ist.

Mir hilft das Buch von Navid Kermani, in dem er schreibt: „Als Scheich Abu Said, einer der berühmtesten islamischen Mystiker des elften Jahrhunderts, einmal nach Tus kam, einer Stadt im Nordosten des heutigen Irans, strömten in Erwartung seiner Predigt so viele Gläubige in die Moschee, dass kein Platz mehr blieb. ‚Gott möge mir vergeben‘, rief der Platzanweiser: ‚Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen.‘ Da schloss der Scheich die Versammlung, bevor sie begonnen hatte: ‚Alles, was ich sagen wollte und sämtliche Propheten gesagt haben, hat der Platzanweiser bereits gesagt‘, gab er zur Erklärung, bevor er sich umwandte und die Stadt verließ.“¹ –

Lasst uns also weitergehen. Ganz gleich, wie viele Stufen noch zu erklimmen sind, sechshundert oder sechstausend oder mehr. Das Ziel lohnt jeden Schritt. Und aus vielen Schritten wird ein Weg. Unsere Sehnsucht wird uns leiten. Und Gott wird unseren Füßen Kraft verleihen. Denn so heißt es im Lobgesang des Zacharias, des Vaters Johannes des Täufers: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens“ (Lukas 1,78-79).

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

¹ Navid Kermani, Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen. Fragen nach Gott, München: Hanser Verlag 2022.